

Von Mariastein (Schweiz) nach Maria Stein (USA)

Autor(en): **Fürst, Mauritius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Mariastein (Schweiz) nach Maria Stein (Ohio)

Abt Mauritius Fürst

Im «Greyhound» nach Maria Stein

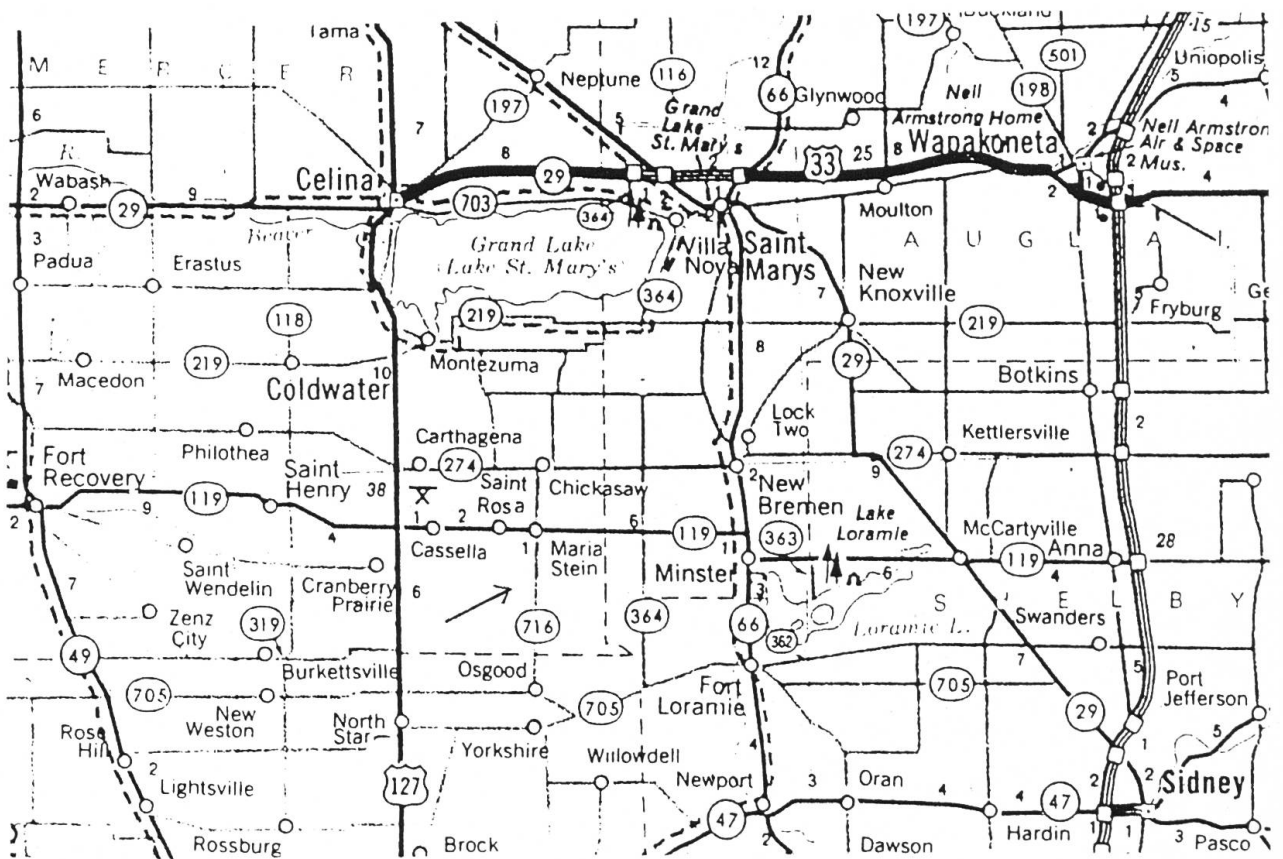
Als ich am Morgen den Koffer zum Abtransport vor die Tür stellte, schnappte diese ein und ich stand vor verschlossenem Zimmer. So ging ich zum Frühstück, wo auch andere Reisegefährten über das gleiche Malheur klagten. Wir kamen natürlich wieder in die Zimmer, und es war alles noch da. Am Hoteleingang erwartete uns der Reisebus «Greyhound» (Windhund; so nennt sich das bekannte US-Busunternehmen), dem wir uns für diesen Tag und auch später wieder anvertrauten.

Schon nach kurzer Fahrt durch den Staat Illinois erreichten wir die Grenze zum Bundesstaat Indiana, dessen Name an die Urbevölkerung erinnert. Da die Staatsgrenze zugleich auch Zeitzone-Grenze ist (zwischen der Eastern und der Central Standard Time) galt es, unsere Uhren um eine Stunde vorzustellen. Leider kam ein Besuch in St. Meinrad, Stadt und Abtei, die 1854 von Mönchen aus Einsiedeln gegründet wurde, nicht in Frage, weil diese im Süden des Staates liegt, wir aber nur den Norden des Landes durchquerten. Über Plymouth erreichten wir unser erstes Ziel an diesem Tag, die Bischofsstadt Fort Wayne, die heute gegen 200 000 Einwohner zählt. Ihr Name geht auf General Wayne zurück, der 1794 nach seinem Sieg über die Indianer das nach ihm benannte Fort errichtete, dessen Besuch offensichtlich zu den Pflichtübungen der Schulen und Kindergärten gehört. Das Fort ist heute noch so erhalten, wie es zur Zeit seiner Gründung aussah, sogar die Uniformen und Waffen, welche die heutigen «Hüter» des

ehemaligen Festungswerkes tragen, sind noch die gleichen. Auch wir besichtigten die verschiedenen sehr primitiven Bauten dieses recht kleinen Forts.

Auf der Weiterreise machten wir auf einem grösseren Rastplatz die erste, aber nicht die letzte Bekanntschaft mit einem «McDonald»-Restaurant, wo man schnell und preiswert essen kann. Dann ging die Fahrt weiter, dem ersehnten Hauptziel entgegen. Wir fuhren jetzt gegen Südwesten und erreichten nach einiger Zeit die Grenze des Bundesstaates Ohio.

Der Fluss gleichen Namens ist mit seinen 1580 km der längste und bedeutendste Nebenfluss des Mississippi. Das Land, von den Indianern Ouhaïou genannt, wurde von französischen Truppen von Kanada aus erobert. Nach 7jährigem Krieg, 1763, brachten es die Briten in ihre Gewalt. Nach dem Unabhängigkeitskrieg kam es 1783 an die USA, die es 1903 zum 17. Bundesstaat machten. Mit seiner Fläche von 106 765 km² ist Ohio ungefähr 2½ mal grösser als die Schweiz. 1980 zählte es ungefähr 10,8 Millionen Einwohner. Seine Hauptstadt ist Columbus, weitere bedeutende Städte sind Cleveland und Cincinnati. Es ist in 88 Counties (Verwaltungsbezirke) eingeteilt. Im Osten, nahe den Rohstoffquellen, gibt es eine mächtige Eisen- und Stahlindustrie. Auch die chemische Industrie, Glas- und Steingutfabrikation sind erwähnenswert. In den westlichen Bezirken, wo Maria Stein zu finden ist, herrscht die Landwirtschaft vor. Ohio ist nicht der geringste unter den Bundesstaaten der USA, stellte er doch schon mehrere republikanische Präsidenten.



Der westliche Teil des Landes besteht aus weiten Ebenen, wo kaum grössere Erhebungen zu finden sind, und grösseren Wäldern. So begegneten wir auf weiten Strecken riesigen Mais- und Sojabohnenfeldern. Auf mehreren waren gerade die mächtigen Erntemaschinen an der Arbeit, welche ganze Staubwolken aufwirbelten.

Ziemlich programmgemäss kam uns der Wegweiser Maria Stein entgegen. Wir fuhren noch einige Meilen und erblickten dann die Ortstafel dieses langgezogenen Strassendorfes. Bald kam auch die Kirche St. John in Sicht. Vor dieser ist eine Abzweigung von der Hauptstrasse, die – wie ein Wegweiser zeigt – zum Maria Stein Center führt. Nach etwa fünf Minuten zeigte sich uns zuerst das alte Mutterkloster der Schwestern vom Kostbaren Blut, und kurz darauf konnten wir unser Ziel und Quartier für vier Tage erreichen.

In Maria Stein (Ohio)

Überall in Maria Stein begegnet uns Johannes der Täufer. Das alte Mutterkloster und das neue Maria Stein Center liegen an dem nach ihm benannten St. Johns Road (das Center hat die Hausnummer 2365!); die Pfarrkirche trägt seinen Namen; das im Jahre 1968 eingeweihte Pfarreizentrum ist auch Sitz der 1897 gegründeten St.-Johannis-Ritter (Knights of St. John); die Schulen heissen St. John Schools; ja der Ort selber trug einst diesen Namen.

Warum der Täufer diesen Platz in der Gemeinde beansprucht, zeigt uns ein Blick in die Geschichte. Bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts war das Gebiet noch Urwald. Erst der Bau des Miami-Erie-Kanals, der 1829 bis zur Stadt Cincinnati eröffnet wurde, machte eine Erschliessung des Landes möglich. Schon drei Jahre später wurde

Stallostown gegründet, die heutige Stadt Minster, die nur sieben Meilen von Maria Stein entfernt liegt. Am 13. Oktober 1833 kamen drei deutsche Auswanderer, namens John Leistenschneider, John Stelzer und John Thomas, mit ihren Familien von Baltimore, wo sie sich kennengelernt hatten, in die Stadtgemeinde (Township) Marion im Verwaltungsbezirk (County) Mercer und liessen sich in der Gegend des heutigen Maria Stein, die sie nach ihrem gemeinsamen Vornamen *St. John* nannten, nieder. Am 24. Juni, ihrem Namenstag, 1836 zelebrierte der Pfarrer aus Minster in der neuen Siedlung, die schon fünfundzwanzig Familien zählte (darunter war eine aus dem Elsass, namens Gast aus Ligsdorf), zum ersten Mal das heilige Messopfer. Schon am 9. April 1837 konnte Pfarrer Bartels aus der Pfarrei St. Augustin in Minster, der seit dem Januar regelmässig den Gottesdienst feierte, die Blockkirche zu Ehren Johannes des Täufers (Saan Jaan de Dopfer) einsegnen. 1840 kam der Bischof von Cincinnati, Msgr. Purcell, erstmals in die katholische Gemeinde St. John.

Dieser Bischof erbat sich für die deutschen Gemeinden in seinem Bistum vom Papst deutschsprachige Priester. P. Franz Sales Brunner, der ehemalige Benediktiner von Mariastein (vgl. Mariastein 4/89, P. Lukas Schenker: Warum ein «Maria Stein» in Amerika?), der sich 1838 in Rom der jungen Kongregation vom Kostbaren Blut angeschlossen und in Löwenberg (Graubünden) eine Missionsschule eröffnet hatte, erklärte sich gern bereit zu dieser Mission. Mit sieben deutschsprachigen Priestern und sieben Studenten kam er im Januar 1844 nach Cincinnati.

Im August des folgenden Jahres kam P. Brunner, der neue Provinzial der Kongregation vom Kostbaren Blut, mit seinem Mitbruder P. Johannes Wittmer nach St. John. Sie fassten den Beschluss, etwa eine halbe Meile nördlich der Kirche eine Niederlassung zu errichten. Da der Besitzer des 60 Morgen (à ca. 4047 m²) umfassenden Landes ein erklärter Nichtkatholik war und seinen Besitz nicht an eine geistliche Gemeinschaft oder einen Priester verkaufen wollte,

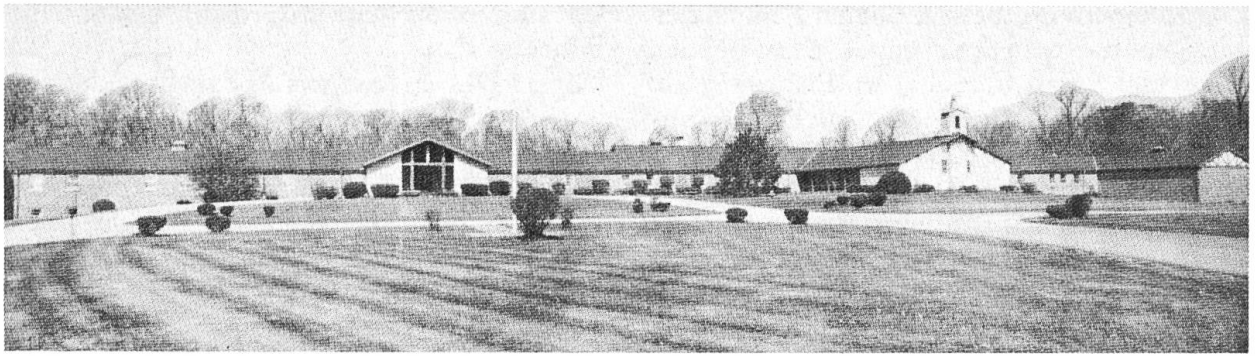
kaufte Christian Stelzer, Pfarrkind von St. John, das Land und übergab es der Kongregation. Am 2. November 1845 übernahmen zwei Patres vom Kostbaren Blut die Seelsorge der Pfarrei St. John, die bis heute von Priestern dieser Kongregation ausgeübt wird. Mit dem Bau der neuen Niederlassung wurde unverzüglich begonnen. Schon bald konnte P. Brunner die mit dem Kloster erbaute Kapelle einsegnen. Er stellte sie unter den Schutz der Gottesmutter, der «Hilfe der Christen», und gab dem Kloster den Namen «Maria Stein». Diese Bezeichnung wurde im Verlauf der Zeit anstelle von St. John der Name des Dorfes.

Am 24. September 1846 kamen acht Schwestern der Kongregation vom Kostbaren Blut ins neue Kloster. Sie führten die ewige Anbetung ein und eröffneten im folgenden Jahr in St. John eine Mädchenschule. Maria Stein entwickelte sich in der Folge zum wichtigsten Haus der Gesellschaft vom Kostbaren Blut in Nordamerika, so dass es P. Brunner 1857 zum Mutterhaus der Schwestern bestimmte. 1923 wurde die Niederlassung in der Stadt Dayton zum neuen Mutterhaus erhoben. Am 13. Oktober 1850 konnte die neue Pfarrkirche, aus Backsteinen errichtet, geweiht werden. 1881 erhielt Maria Stein eine Eisenbahnverbindung mit der Hafenstadt Toledo am Erie-See im Norden und Delphos im Süden. Die darauf folgende Entwicklung des Dorfes erforderte einen Neubau der Kirche. Sie konnte am 11. November 1891 geweiht werden und ist noch heute im Gebrauch.

1922 erfolgte die Gründung einer zweijährigen High School; acht Jahre später konnte eine neue Schule eingeweiht werden. 1946 erhielt Maria Stein eine Poststelle; hingegen wurde die Bahnverbindung wieder aufgehoben. Die St.-John-Schulen wurden 1955 in den Schulkreis des Verwaltungsbezirks Marion eingegliedert. Im Jahre 1963 übernahmen die Schwestern mit der Eröffnung ihres neuen Maria Stein Centers eine neue Aufgabe.

«Welcome» im Maria Stein Center

Als wir gegen 17 Uhr im Center ankamen, wurden wir von den Schwestern der Kongre-



Das Maria Stein Center (Gesamtansicht).

gation vom Kostbaren Blut und den Mitarbeiterinnen sehr herzlich willkommen geheissen, gerade so als wären wir schon alte Bekannte. Sie hatten schon in ihrem Nachrichtenblatt «update» vom letzten Quartal 1989 unsere Reisegruppe angekündigt und bekanntgemacht, dass der Abt der Benediktinerabtei Mariastein, Schweiz, dabei sein werde. Sie sprachen die Hoffnung aus, dass unser kurzer Aufenthalt in ihrer Gegend mit guten Erinnerungen angefüllt werden möge – ein Wunsch, der sich ohne Zweifel erfüllt hat.

In ihrer Programmschrift, die je für ein halbes Jahr verschickt wird, ist zu lesen, dass das Maria Stein Center auf einem 200 Morgen grossen Land- und Waldstück zwischen den Staatsstrassen 119 und 274 liegt und 60 Zimmer mit Nasszellen aufweist. Das Angebot des «MSC Team» ist sehr vielfältig und umfasst Exerzitien, Konferenzen und Kurse für Erwachsene und Jugendliche (u. a. war ein Kurs von drei Abenden gemeinsam für Eltern und Teens über Sexual Morality ausgeschrieben). Da auch während unseres Aufenthaltes Kursbesucher da waren und ich eines Abends im Ordensgewand durch den Gang ging, wollten mich diese fast mit Gewalt zum Beichthören holen. Wegen mangelnder Englischkenntnisse konnte ich leider ihren Wunsch nicht erfüllen.

Für unsern Aufenthalt hatten die Schwestern ein Programm zusammengestellt, das immer neue Überraschungen brachte. Nach dem Abendessen des Ankunftstages war ein Diavortrag über die Geschichte von Maria Stein auf dem Programm mit anschliessendem gemütlichem Zusammensein. Gleich-

zeitig waren wir zu einem grossen Fussballspiel in der Marion High School eingeladen. Mit einigen wenigen «Schlachtenbummlern» zog ich den Rugby-Match dem Vortrag vor. Sr. Rose Ann führte uns und gab uns die Eintrittskarten. Reservierte Ehrenplätze auf der Tribüne wurden uns zugeteilt, und zu Beginn des Spieles wurden wir Besucher aus dem schweizerischen Mariastein freundlich begrüsst. Schade, dass wir so wenige waren; denn die Darbietungen, die nun während zwei Stunden folgten, bildeten eine einzigartige «Show». Das Rugbyspiel war fast zur Nebensache degradiert. Neben den zahlreichen Spielern (ich habe auf beiden Seiten etwa 50 gezählt) waren die beiden Musikgesellschaften mit einer grossen Zahl Musikanten aufmarschiert, um das zahlreiche Publikum (die Kinder amüsierten sich auf ihre Weise am Rande des Spielfeldes) zu unterhalten. Gewandte junge Majoretten unterstützten auf beiden Seiten «ihre» Spieler mit ihren anmutigen Reigen und Zurufen.

Was den amerikanischen Fussball betrifft, ist das Spiel viel weniger durchsichtig als unser europäisches. Dort spielen 15 Spieler, die oft ausgewechselt werden und es durch einen sog. «Versuch» unternehmen, Punkte zu erringen. Wenn der Ball im gegnerischen «Malfeld» auf den Boden gelegt werden kann, ergibt das 4 Punkte, zwei zusätzliche noch, wenn er durch den oberen Teil des «zweistöckigen» Tores getreten werden kann. Punkte kann es auch geben bei unfairerem Spiel oder unkorrektem Halten des Gegners. Der ovale Ball darf geworfen, getreten, gefangen und getragen werden. Die «Versuche» enden oft schon nach kurzer

Zeit in einem unübersichtlichen Knäuel der gut «gepanzerten» Spielgegner. Es ist bei der Härte des Spiels, die eher an Eishockey als an unsern Fussball erinnert, nicht verwunderlich, dass auch die Sanität auf dem Platz ist. An diesem Abend verlief das Spiel mit 28:0 Punkten ganz zugunsten der Gastgeber, der Marion Local High School. Wir hätten natürlich lieber einen Sieg «unserer» Mannschaft bejubelt, aber deren moralische Unterstützung durch ein paar stimmkräftige Nachzügler aus dem Kreis der Dia-Besucher setzte zu spät ein . . . Den Schlusspunkt unter die Rugby-Show setzte eine Marschmusikdarbietung, dirigiert mit Eleganz von der Majorin der Majoretten. Nach der Rückkehr ins Center beschlossen wir bald den langen Tag.

Ausflug in die Umgebung: Geburtstags-Picknick am St.-Mary's-See

Das reiche Tagesprogramm bot uns einen vielseitigen Einblick in die nähere Umgebung von Maria Stein. Nach dem reichlichen «amerikanischen» Frühstück feierten wir eine Gemeinschaftsmesse in der Klosterkirche. Anschliessend besuchten wir die Reliquienkapelle, in der wir das Gemälde unserer Mariasteiner Gnadenmutter, das P. Franz S. Brunner mit nach Amerika genommen hatte, entdeckten; die Reliquien, die 1875 der Herz-Jesu-Missionar J. M. Gartner aus Europa nach Nordamerika rettete, sind meistens in grösseren Reliquiaren aufbewahrt. Daneben gibt es auch mehrere neuere Reliquien in kleinen Behältern; darunter fanden wir auch eine unseres heiligen Landesvaters Bruder Klaus.

Es folgte eine Führung durch das ehemalige Mutterhaus, in dem ein Museum errichtet ist, das neben volkskundlichen Gegenständen auch Erinnerungsstücke an die Gründerin Mutter Anna Maria Brunner und ihren Sohn enthält. Mit einem Besuch im «Gift Shop», dem Klosterladen, wo man sich kleine Andenken kaufen konnte (moderne Arti-

kel sind nicht sehr zahlreich), schloss die Führung ab.

Um 11 Uhr stiegen wir in den Bus, der uns in einer Viertelstunde in das von P. Brunner gegründete St. Charles Seminary, ein stattliches Gebäude, das uns schon am Vortag auf der Hinfahrt aufgefallen war, brachte. Leider ist das früher der Heranbildung der eigenen Priester dienende Haus, in dem sich ein sehr gutes Porträt seines Gründers befindet, heute zum Altersheim für die Gesellschaft vom Kostbaren Blut umfunktioniert worden, weil der Priesternachwuchs fehlt. Die Führung durch die Kirche und das geräumige Seminar, die uns die Tatkraft des Gründers ahnen liess, erfuhr durch ein kleines Orgelkonzert unseres mitreisenden Domorganisten eine angenehme Abwechslung.

Um die Mittagszeit erreichten wir unser Ziel, die am «Grand Lake St. Mary's» gelegene, gegen 10 000 Einwohner zählende Stadt Celina. In einem vornehmen, direkt über dem See gelegenen Restaurant wurde uns der Lunch serviert. Nachher fuhr uns der Bus in die Stadt, wo wir die grosse Kirche der Immaculate Conception besichtigten, die 1900 bis 1903 im neuromanischen Stil von einem Priester des Kostbaren Blutes erbaut wurde und heute noch von einem solchen versehen wird. Anschliessend stand Shopping-Zeit im Programm.

Gegen Abend fuhr uns der Bus an den See, wo in einem von der Stadt erbauten und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellten offenen Gebäude ein reichhaltiges, von Frau Cathy Flinn, Direktorin des Maria Stein Entwicklungs-Fonds, und ihrer Familie liebevoll vorbereitetes Picknick auf uns wartete. Da die Schwestern in Maria Stein von meinem Geburtstag an diesem Tag erfahren hatten, fehlte auch der Geburtstagskuchen nicht, und die ganze Reisegesellschaft stimmte in das «Happy-Birthday-Lied» ein. Ein herrlicher Abend mit einer glühenden Sonne, die im See unterging, liess uns diesen Oktoberabend so recht fröhlich und dankbar geniessen.